

türe ist wegen des Kompendien-Charakters und der Ausrichtung auf einen wissenschaftlich-akademischen Leserkreis nicht immer ganz einfach und verlangt eine gewisse Konzentration. Wer sich jedoch die Zeit dafür nimmt, wird reichlich belohnt und empfängt zahlreiche Anstöße für die eigene Weiterarbeit.

Konrad Raiser

EKKLESIOLOGIE

Gregor Maria Hoff, Ekklesiologie. Gegenwärtig Glauben Denken. Band 6. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2011. 312 Seiten. Kt. EUR 39,90.

Das Buch des Salzburger Professors für Fundamentaltheologie und Ökumene besteht im Grunde aus zwei miteinander verwobenen Bänden. Zum einen legt er, den Vorgaben der Reihe entsprechend, eine Darlegung der Eckpunkte katholischer Ekklesiologie vor, und zwar in umgekehrter zeitlicher Reihenfolge. Die Darlegungen beginnen also beim gegenwärtigen Theorieangebot und führen zurück zum Zeugnis der Heiligen Schrift. Zum anderen verknüpft Hoff dies mit einer eigenständigen katholischen Ekklesiologie.

Zum ersten Aspekt: In einer ganzen Reihe luzider Analysen werden wesentliche Punkte aus der ekklesiologischen Tradition in Gegenwart und Geschichte dargelegt. So bietet Hoff eine knappe und lesenswerte Darlegung des Programms der Radical Orthodoxy und versieht dies auch

mit einer knappen Kritik (143 ff). Die Nähe des eigenen Programms zu Überlegungen seines Salzburger Kollegen Hans-Joachim Sander ist dabei deutlich. Auch Bezugnahmen auf evangelische Theorien, etwa auf die Ekklesiologie Karl Barths und die Martin Luthers fehlen nicht (159 ff, 180 ff). Die historische Reihung schließt mit einer Kurzdarstellung von Augustinus' Ekklesiologie (210 ff) und nimmt dann den Übergang zur Darstellung des biblischen Programms (219–259). Bereits diese Kapitel sind in sich lesenswert, zumal sie in ökumenischer Offenheit angelegt sind.

Der eigenen systematischen Ekklesiologie des Verfassers liegen folgende Grundannahmen voraus: Zum einen ist die Kirche eingespannt zwischen einer konstitutiven Verwiesenheit auf Israel und einem nicht weniger konstitutiven Bezug auf das Christuszeugnis (50). Beide Seiten kann sie nicht vernachlässigen, so dass – besonders dies eine Neuerung des II. Vatikanums – die bleibende Erwählung Israels zur Glaubensaussage der Kirche gehört. Zweitens ist dem Vf. das Zeichen-Sein der Kirche wichtig. Kirche verweist niemals auf sich selbst (287 ff), sondern über sich hinaus, auf den ihr entzogenen Grund Christus, darüber hinaus auf diejenigen Orte, an denen Menschen verletzt und nicht wahrgenommen werden, denen aber doch die Zuwendung gilt. Schließlich, drittens, betont er ausdrücklich, dass der Blick von außen, etwa durch soziologische

oder systemtheoretische Begriffsbildung, der eigenen Theoriebildung der Kirche förderlich ist. Die Fremdwahrnehmung erschließt kritisches Potential, gerade in einem Lehrstück, das sonst zur Selbstbespiegelung tendiert (19 ff). Im systematischen Kern des Buches kommen diese Aspekte wie folgt zusammen: Die Kirche ist Zeichen Jesu Christi, also des ihr entzogenen Grundes. Das ist mit keiner geringeren Behauptung verbunden, als der, dass Kirche Raum der Präsenz Gottes sei. Damit verbindet sich für Vf. eine spezifische Auslegung der Sakramentallehre. In den Sakramenten wird Wirklichkeit so erschlossen, dass Menschen, die an verfeimten Orten, sog. Nicht-Orten, zu leben haben, wieder sichtbar werden und sich für sie die Zuwendung Gottes erschließt. So ordnet Vf. jedem der sieben katholischen Sakramente Ereigniszusammenhänge zu, die verfeimten Menschen und ihren Orten gewidmet sind (261–286). Zugleich spiegeln diese verfeimten Orte in die Sachlichkeit des Sakraments zurück. So kann von ihnen her vorsichtig gefragt werden, ob die gegenwärtige sakramentaltheologische Theoriebildung bereits die Fülle der Möglichkeit ausgeschöpft hat. Dies gilt etwa für den Ausschluss der Frau vom kirchlichen Amt und für die Frage der Wiedenzulassung von Geschiedenen und Wiederverheirateten zur Eucharistie.

„Das sakramentale katholische Kirchenverständnis macht eine

Grundeigenschaft der Kirche sichtbar: Sie weist sich aus, indem sie über sich hinausweist. Sie zeigt das Reich Gottes an und aktualisiert sich als Zeichen eines Zeichens: als Zeichen für die Gegenwart Jesu Christi und jener Zeichen, die er gesetzt hat und in denen das Reich Gottes gegenwärtig wurde“ (287). Die Kirche hat keinen Anlass dazu, von sich geringer zu reden, denn als Ort der Präsenz und Wirklichkeit Gottes. Dies geschieht aber nur so, dass sie über sich hinausweist, auf den ihr räumlich entzogenen Grund, Jesus Christus, und genau aus diesem Grund vielfältig Räume anbietet für die Präsenz von anderen: der Ausgeschlossenen, der durch anderes Gotteszeugnis nicht direkt zu ihr gehörigen Menschen jüdischen Glaubens, genauso wie derjenigen Menschen, die Christus bezeugen, dies aber auf andere Weise tun und somit den ökumenischen Horizont einer katholischen Ekklesiologie darstellen.

In reichen Bezügen hat Gregor Maria Hoff hier eine Ekklesiologie vorgelegt, die die ökumenische Diskussion nachhaltig bereichert und noch lange beschäftigen sollte.

Martin Hailer

Thorsten Maaßen, Das Ökumeneverständnis Joseph Ratzingers (Kirche – Konfession – Religion 56). V&R unipress, Göttingen 2011. 407 Seiten. Gb. EUR 53,90.

Joseph Ratzinger, Gesammelte Schriften 8: Kirche – Zeichen un-